

ten Jahrhundert gewesen ist. Praktischen Theologen, Predigern und Evangelisten sei dieses Kapitel wärmstens empfohlen.

Ziel Beckers war „die biographische Darstellung im Dienst des homiletischen Anliegens in der Förderung und deshalb auch wissenschaftlichen Durchdringung evangelistischer Verkündigung“ (15). Dieser Zielstellung ist er gerecht geworden. Die Arbeit macht deutlich, „wie wichtig auch für die Gegenwart eine konstruktive akademische Auseinandersetzung mit evangelistischer Verkündigung ist“ (467). Das Buch mit seinen gut 600 Seiten wird durch eine CD ergänzt mit einer Fülle zusätzlicher Informationen, so dass dieses Werk Grundlage für weitere Forschungsprojekte werden kann.

Heinrich Derksen

Eine vergleichende Rezension mit der 2009 von der Augustana-Hochschule angenommenen Doktorarbeit von Martin Stäbler, *Pastor Wilhelm Busch: Biographische Notizen als Gestaltungsmittel der Verkündigung*, edition chrismon, Frankfurt: Hansisches Druck- und Verlagshaus, 2010, 352 S., € 38,-, war leider nicht möglich, weil der Verlag kein Rezensionsexemplar zur Verfügung gestellt hat.

Alexander Deeg, Martin Nicol (Hgg.): *Bibelwort und Kanzelsprache: Homiletik und Hermeneutik im Dialog*, Leipzig: E.V.A., 2010, 202 S., € 18,80

Der von Alexander Deeg (Leiter des Zentrums für evangelische Predigtkultur der EKD in Wittenberg) und Martin Nicol (Professor für Praktische Theologie in Erlangen) herausgegebene Aufsatzband dokumentiert im Wesentlichen die Beiträge des vom Braunschweiger Atelier Sprache e. V. im Studienseminar der VELKD in Pullach veranstalteten „Bughagen-Symposiums“. Im Zentrum steht die Frage nach dem Verhältnis von Homiletik und Hermeneutik, in den Augen der Herausgeber „seit Jahren die Grundfrage für jede denkbare Erneuerung der Predigtkultur“ (Vorwort, 9).

Drei Aufsätze bilden die Grundlegung des darzustellenden Dialogs zwischen Homiletik und Hermeneutik. Helmut Schwier stellt zunächst aus exegetischer Sicht drei hermeneutische Ansätze dar (namentlich die existenziale Hermeneutik, die Texthermeneutik und engagierte Lektüreformen), deren Stärken er zu integrieren versucht und die er abschließend auf ihre praktisch-theologische und homiletische Relevanz hin befragt (11–29). Aus homiletischer Sicht stellt anschließend Michael Meyer-Blanck einen Vergleich zwischen der homiletischen Hermeneutik und der biblischen Hermeneutik an, der in eine interessante Aufstellung von sieben Merkmalen guter Kanzelsprache mündet (31–46). Schließlich weitet Dawn Ottoni-Wilhelm in ihrem englischsprachigen Beitrag den Blick hin zu ei-

nigen nordamerikanischen Entwicklungen, indem sie einerseits den Einfluss der „New Hermeneutic“ auf die „New Homiletic“ kritisch nachzeichnet und andererseits fragt, welchen Niederschlag der zunehmende Hörer-Bezug („turn to the listener“) in neueren homiletischen Entwicklungen gefunden hat (47–71).

In der Folge werden einige spezifische Fragestellungen im Blick auf die Gesamthematik fokussiert. So mahnt Deeg in seinen Überlegungen zur „schwierigen Beziehung zwischen Geist und Buchstabe“ zurecht in Anknüpfung an Luther an, beim Predigen „die biblischen Texte im Spiel zu halten“, ohne dabei als Prediger die Aufgabe begeisternder Kommunikation zu vernachlässigen (73–93). Das dabei verwendete Bild des Predigers als „Museumsführer“, der Menschen hilft die Bibel zu entdecken, ist angesichts der biblisch bezeugten Lebendigkeit des Wortes (Hebr 4,12 u. a.) allerdings verfehlt. Die klassische Frage, wie denn das Alte Testament im christlichen Kontext zu predigen sei, wird in einem weiteren englischen Aufsatz von Rein Bos gestellt (95–114). Am Beispiel der Gottesknecht-Lieder im von ihm so bezeichneten „Second Isaiah“ bietet Bos eine Zusammenfassung seines andernorts entfalteten hermeneutischen Modells. Einige der hermeneutischen Schlussfolgerungen bedürfen sicher weiterführender Diskussion, sind aber als Anknüpfungspunkt homiletischer Reflexion über das angemessene Predigen alttestamentlicher Texte durchaus beachtenswert. Durchaus herausfordernd ist der Beitrag von Frank M. Lütze zur „vernachlässigten Rolle der Predigttradition“ (115–136). Darin stellt Lütze nicht nur die theologische Disziplin der Homiletik als Ganze sondern speziell den einzelnen Prediger vor die wichtige Aufgabe, die eigene Predigtpraxis auf klischeehafte und damit unkommunikative Muster und Traditionen (sowohl semantischer, rhetorischer als auch struktureller Art) hin zu prüfen. Überlegungen zum Ort der Predigtmeditation von Karl-Heinrich Bieritz bilden den Abschluss dieses zweiten Aufsatz-Clusters (137–157).

In einem dritten Hauptteil werden aktuelle Herausforderungen für die konkrete Predigtarbeit benannt. Zunächst beschreibt Sándor Percze wie das Medium Film nach großer anfänglicher Skepsis doch noch zu einer homiletischen Muse wurde (159–169). Dabei bewirbt er in Anlehnung an Manfred Josuttis die filmische Montagetechnik als probates Mittel „die für viele Predigten zwar charakteristische, aber hermeneutisch hoch problematische Damals-Heute-Konstellation im Ansatz zu überwinden“. Maria Elisabeth Aigner stellt schließlich den Bibliolog als vielversprechenden Weg zur gemeinschaftlichen Entdeckung biblischer Texte vor (171–183). Im Bibliolog tritt der Prediger in einen hörbaren Dialog mit den Anwesenden, mit dem Ziel, das Bibelwort „von der Kanzel ins Volk“ zu bringen. Das damit verbundene Ausgehen von einem „pluralen Schriftsinn“ und die bewusst in Kauf genommene „Mehr-deutigkeit“ biblischer Aussagen sind dabei fester hermeneutischer Bestandteil solch postmoderner Homiletik. – Den Abschluss des Bandes bildet eine von Karl-Heinrich Bieritz auf der Tagung gehaltene Predigt zu 1 Kor 13 (185–192), die schließlich in aller Kürze exegetisch (von

Lukas Bormann, 193–196) und homiletisch (von Olaf Trenn und Bettina Schwietering-Evers, 197–199) reflektiert wird.

Der aufzählende Charakter dieser Rezension spiegelt den Gesamteindruck wider, den die vorliegende Dokumentation hinterlässt. Ein fruchtbarer, weiterführender Ertrag ist schwerlich zu erheben. Das polyphone Nebeneinander der einzelnen, nicht aufeinander Bezug nehmenden Beiträge lässt den Leser doch wenig erleuchtet zurück. Eine bündelnde Zusammenfassung gemeinsamer Perspektiven und Ansätze (soweit überhaupt vorhanden) und der sich daraus ergebenden Konsequenzen hätte dem Band gut getan. Ob der gebotenen Vielfalt an Konzeptionen fällt letztlich auch eine inhaltliche Auswertung schwer. Aus evangelikaler Sicht verfestigt sich beim Lesen der Eindruck, dass die gebotenen Überlegungen zum hermeneutisch-homiletischen Wechselspiel insgesamt zu kurz greifen, solange man nicht zur Einsicht zurückkehrt, dass es einer im eigentlichen Sinne biblischen Hermeneutik bedarf, die den Text theologisch als autoritatives Wort ernst nimmt, anstatt ihn einer postmodernen Vieldeutigkeit preiszugeben. Gerade auf Letzteres wird aber mehrfach ausdrücklich bestanden (vgl. u. a. 23f, 180). Auf Seiten der Homiletik findet sich in mehreren Beiträgen manch hilfreiche Einzelanregung. Ob daraus allerdings die laut Vorwort angestrebten „erneuerten“ und damit letztlich den Predigthörer „erneuernden“ Predigtmodelle hervorgehen, darf bezweifelt werden. Dies hängt, neben den problematischen Weichenstellungen in der Hermeneutik, letztlich damit zusammen, dass das dahinter liegende Ziel einer erneuerten Predigtkultur kaum präzise genug in den Blick kommt. Wenn das Ziel des Predigers darin besteht, die seinem Selbstverständnis nach auf Gott zurückgehende Aussageintention des biblischen Textes in relevanter und damit lebensverändernder Weise in den zeitgenössischen, post-modernen Kontext hinein zu kommunizieren, lassen sich an anderer Stelle die überzeugenderen Antworten und Hilfestellungen finden, um dieses Ziel zu erreichen, als hier (vgl. bspw. Zack Eswine: *Preaching to a Post-Everything World: Crafting Biblical Sermons That Connect with Our Culture*, Grand Rapids: Baker, 2008).

Philipp Bartholomä

4. Liturgik

Jochen Arnold: *Was geschieht im Gottesdienst? Zur theologischen Bedeutung des Gottesdienstes und seiner Formen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010, Pb., 220 S., € 19,95

Dieses Werk will nicht nur Wissen über Liturgie vermitteln, sondern vor allem anregen, „den Gottesdienst als Mitte der Gemeinde und als Lebens- und Kraftquelle des Glaubens (wieder) zu entdecken“ (7). Leitend ist hierbei für Dr. Jo-